Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen ...

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America ... enthalten ist : Mit nöthigen Landkarten ... und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen ... versehen / ...

welcher des Don Georg Juan und des Don Antonio de Ulloa Reis nach Süd-America, aus dem Spanischen übersetzet, in sich fasset

Ulloa, Antonio de

Leipzig, 1751

Das II. Buch. Reise von Cartagena nach dem Königreiche Terra firma, und der Stadt Portobello.

urn:nbn:de:gbv:45:1-14326

Visual Library

Das II Buch.

Reise nach Terra firma

Reise von Cartagena nach dem Königreiche Terra firma, und der Stadt Portobello.

Das I Capitel.

Schiffahrt aus der Bay von Cartagena nach dem Hafen Portobello. Nachricht von den Passatwinden, die an den dasigen Küsten herrschen. Lauf der Ströme, und Zeit der Fluth.

Sie gehen wieder zu Schiffe.

So bald die **französische Balandre** Wasser eingenommen hatte, und zum Absegeln fertig war: so begaben wir uns, den 27sten des Wintermonats in dem Jahre 1735, an Bord. Den 25sten giengen wir unter Segel, und den 29sten eben dieses Monats, Nachmittage um halb sechs Uhr, ankerte die Balandre in der Einfahrt von **Portobello** in achtzehn Faden Wasser. Das Schloß **Todofierro** lag gegen Nordosten, vier Grade nordlich, und die südliche Landspitze des Hafens befand sich gegen O ¼ NO. Der Unterschied in der Länge zwischen **Cartagena** und **Punta de Nave** betrug, nach unserer Ausrechnung, 4 Grad 24 Minuten.

Ihre Fahrt.

Unser Weg gieng gegen Westnordwesten und W ¼ NW. bis man sah, daß die Balandre sich im 11ten Grade der Breite befand. Alsdenn wendeten wir uns gegen Westen. Als wir aber in 3 Grad 10 Minuten der Länge kamen, wie sie zu **Cartagena** bestimmet worden war: so dreheten wir uns gegen SW. und S ¼ SW. Hierauf bekamen wir, am 29sten um sechstehalb Uhr des Morgens, die obengemeldete **Punta de Nave** zu Gesichte. Von der Stunde an blieb diese Spitze gegen Süden liegen, und wir mußten laviren, damit wir in den Hafen einlaufen könnten.

Beschaffenheit der Winde.

Die Winde waren auf dieser Reise kühle. In den ersten beyden Tagen wehete der Wind von N ¼ NO; und die übrige Zeit über, bis wir das Land entdeckten, von NO. Bey allen diesen verschiedenen Winden fand sich auch die See einigermaßen verändert. So bald wir aber die **Punta de Nave** entdeckten: so wurde sie untief, und machte eine Brandung. Dadurch wurde die Balandre verhindert, daß sie nicht in den Hafen einlaufen konnte. Den folgenden 30sten war zwar diese Hinderniß noch immer vorhanden: als man aber einigemale mit den Rudern arbeitete, und über dieses auch Stangen und Hebebäume zu Hülfe nahm: so brachte man endlich das Fahrzeug in den Ankerplatz. Wir stiegen hierauf insgesammt an das Land, und brachten auch die Instrumente, nebst den übrigen Sachen, an das Ufer, damit wir nunmehr die erforderlichen Wahrnehmungen anstellen könnten. Weil dieses der Ort ist, wo wir von den Winden reden können, welche in dieser Gegend, und an der dasigen Küste herrschen: so wollen wir nunmehr fortfahren, eine Nachricht hiervon zu ertheilen, wie wir bey **Cartagena** den Anfang damit gemachet haben.

Reise nach Terra firma.

Zweyerley Passatwinde.

Die **Passatwinde** an diesen Küsten sind von zweyerley Art. Die erstern, welche man **Brisen** nennet, kommen von Nordosten, und die von der andern Art, mit Namen **Vendavalen**, von Westen und Westsüdwesten. Die **Brisen** fangen in der Mitte des Wintermonats an zu wehen: doch richten sie sich nicht eher vollkommen ein, als zu Anfange oder in der Mitte des Christmonats, welche Zeit man hier den **Sommer** nennet. Nachgehends dauren sie, in gleicher Stärke, fort bis in die Mitte des Maymonats. Um diese Zeit hören sie auf, und an ihrer Statt stellen sich die **Vendavalen** ein. Diese herrschen aber auf der See nur bis auf die Höhe von 12 oder 12½ Graden. Von hier an, und in einer größern Breite, findet man beständig **Brisen**. Doch sind sie manchmal kühler, als zu andern Zeiten, und drehen sich zuweilen gegen Osten: zu einer andern Zeit aber gegen Norden.

Zur Zeit der **Vendavalen** pflegen sich heftige Stürme mit Wind und Regen einzustellen: ihre Heftigkeit währet aber nicht lange. So bald sie aufhören: so hat man einige Zeit lang eine völlige Windstille. Alsdenn fängt der Wind nach und nach wiederum an zu wehen. Dieses geschieht sonderlich, und am gewöhnlichsten, im Angesichte des Landes. Eben dieses erfährt man zu Ende des Weinmonats, und zu Anfange des Wintermonats: denn zu der Zeit haben sich die Passatwinde noch nicht eingerichtet.

Beschaffenheit der Ströme.

Indem die **Brisen** herrschen, nehmen die Ströme, von 12 bis zu 12½ Graden, ihren Lauf gegen Westen. Bey der **Conjunction** des Mondes geschieht dieses langsamer: bey der **Opposition** desselben aber mit mehrerer Geschwindigkeit. Von dieser Höhe an aber pflegen sie, jemehr die Breite zunimmt, ihren Lauf ordentlich gegen Nordwesten zuzunehmen. Doch muß man dieses nur unter gewissen Einschränkungen verstehen. Nahe bey einer Insel, oder Untiefe, nämlich ist ihr Lauf unordentlich. Manchmal strömen sie in einen Canal hinein: zu einer andern Zeit laufen sie heraus, und kommen andern entgegen. Alles dieses rühret von denen verschiedenen Wendungen her, die sie machen, oder von der Beschaffenheit und Einrichtung der Küsten. Daher ist es auch an dieser ganzen Küste nöthig, daß man beständig mit großer Behutsamkeit schiffe, und sich nicht gänzlich auf die allgemeinen Nachrichten davon verlasse. Denn ob dieselben schon von geübten Lootsen aus der Erfahrung aufgezeichnet worden sind, indem dieselben auf allerhand großen und kleinen Fahrzeugen, zwanzig bis dreyßig Jahre lang herum geschiffet sind, und in solcher Zeit dieses alles wohl begriffen haben sollten: so gestehen sie doch selbst, daß es Höhen und Gegenden gebe, wo man nichts gewisses bestimmen könne; und hierunter gehören auch diejenigen, die ich nur jetzo angeführet habe.

Wenn die **Brisen** im April anfangen, schwächer zu werden: so wenden sich die Ströme gegen Osten, bis auf eine Entfernung von acht, zehn, bis zwölf Meilen von der Küste; und diesen Lauf halten sie die ganze Zeit über, so lange die **Vendavalen** währen. Aus diesem Grunde, und weil zu dieser Jahreszeit die Winde entgegen sind, wenn man von **Cartagena** nach **Portobello** segeln will, fährt man bis auf eine Höhe von zwölf, dreyzehn, und noch mehrern Graden, nachdem es erforderlich ist. Alsdenn sind die Fahrzeuge von dem Widerstande des Windes befreyet, und können sich sicher auf die **Recalada**, oder die Wendung der Ströme, verlassen.

Wenn die **Brisen** in ihrer völligen Stärke wehen: so dringen die Ströme mit großer Gewalt in den Meerbusen **Dariens** ein; zur Zeit der **Vendavalen** hingegen laufen sie wiederum heraus. Diese zweyte Veränderung rühret von der großen Menge der Flüsse her, welche

welche sich in denselben ergießen. Zur Zeit der **Vendavalen** wachsen nämlich diese Flüsse durch den häufigen Regen, welcher dieser Jahreszeit eigen ist, ungemein an; sie ergießen sich also sehr verstärkt in den Meerbusen, und zwingen folglich das Wasser in demselben, durch den großen Anwachs, der von ihnen herrühret, heraus zu treten. Zur Zeit der **Brisen** hingegen führen sie ihm sehr wenig Wasser zu; dieses läuft also, in dem **Revesas**, oder im Rückflusse, eben so wiederum heraus, als es hinein gekommen war. Reise nach Terra firma.

Das II Capitel.

Beschreibung der Stadt San Phelippe de Portobello, und ihre Lage.

Beschreibung von Portobello.

Die Stadt **San Phelippe de Portobello** liegt, denen Wahrnehmungen zu Folge, welche wir hier nach einander angestellet haben, in neun Grad vier und dreyßig Minuten fünf und dreyßig Secunden der nordlichen Breite, und nach den Wahrnehmungen des **P. Fevillee**, in zweyhundert und sieben und siebenzig Grad funfzig Minuten der Länge, wenn man die Mittagslinie von Paris für die erste annimmt; oder in zweyhundert und sechs und neunzig Grad ein und vierzig Minuten, wenn man die Mittagslinie des **Pico de Teneriffa** dafür erwählet. Der Admiral, **Christoph Columbus**, entdeckte diese Gegend zuerst den 2ten des Wintermonats 1502. Eben dieser Admiral legte dem Hafen den Namen **Portobello** bey, weil er sah, daß derselbe so gut eingerichtet, geraum, tief und sicher war. Er setzte hierauf seine Entdeckungen weiter fort, und gelangete, den 9ten dieses Monats, in den Hafen, der jetzo **Porto de Bastimentos** genennet wird, und wo nachgehends, im Jahre 1510, **Diego de Niqueza**, weil ihm dieser Ort zu seinen Absichten bequem zu seyn schien, die Stadt **Nombre de Dios** erbauet hat, welche deswegen also genennet wurde, weil der Erbauer zu seinen Leuten sagte: **Hier muß man sich in Namen Gottes niederlassen**; wie auch geschehen ist. Es eräugeten sich nachgehends einige Zwischenfälle. Die **Indianer am Darien** zerstöreten diesen Ort. **Niqueza** fand sich daher nachgehends genöthiget, dahin zurück zu kehren, und ihn von neuem anzubauen und zu bevölkern. In solchem Zustande blieb er bis auf das Jahr 1584. In diesem Jahre wurde die Stadt, auf Befehl des Königs, **Philipps II**, von **Don Innigo de la Mota Fernandez**, damaligen **Präsidenten in Panama**, nach **Portobello** verleget. Diesen Entschluß verursachete nicht nur die bessere Beschaffenheit des Hafens, sondern auch dieses, weil derselbe Ort zur Handlung bequemer zu seyn schien. Der Seeräuber, **Johann Morgan**, der die dasigen Gewässer so sehr beunruhiget hat, plünderte **Portobello**, verließ es aber nachgehends wieder, ohne die Häuser und Festungswerke zu zerstören, unter der Bedingung, daß ihm eine gewisse Summe Geld gezahlet werden mußte. Lage der Stadt. Entdeckung derselben.

Die Stadt liegt am Seeufer, an der abhängigen Seite eines Berges, der um den ganzen Hafen herum geht. Die meisten Häuser sind von Holze. Bey einigen besteht das erste Stockwerk aus Kalche und Steinen; und von hier, bis an den Gipfel, sind sie von Holze aufgeführet. An der Zahl werden ihrer zusammen ungefähr hundert und dreyßig seyn. Sie sind fast alle sehr geraum. Ihre Beschaffenheit.

Beschreibung von Portobello.

Die Regierung der Stadt wird von einem Statthalter verwaltet, der unter dem **Präsidenten in Panama** steht, und deswegen den Namen eines **Generallieutenants** führet. Der König ertheilet diese Würde, ohne eine Zeit ihrer Dauer zu bestimmen.

Regierung derselben.

Es wird auch allemal ein Kriegesbedienter dazu ernennet: denn unter ihm stehen die spanischen Befehlshaber in den Festungen, die ihre Würde Zeitlebens behalten.

Ihre Größe.

Die ganze innere Größe der Stadt besteht in einer langen Straße, die an der Küste des Hafens hingeht, und in einigen andern kleinern Gassen, die durch dieselbe quer hindurch gehen, und den Raum zwischen der abhängigen Seite des Berges und dem Ufer einnehmen. Die letztern haben wiederum einige andere Abschnitte, wo Platz dazu vorhanden ist; und diese haben eben die Richtung, wie die Hauptstraße. In der Stadt findet man zween ziemlich geraume Plätze, oder Märkte, den einen gleich vor dem Gebäude der königlichen Cassen, welches von Kalche und Steinen aufgeführet ist, und an die Kay stößt, wo die Schiffe auszuladen pflegen; den andern aber, wo die große Pfarrkirche steht. Diese ist ebenfalls von Kalche und Steinen aufgeführet, ganz geraum, und ziemlich schön, in Ansehung der wenigen Einwohner. Zu derselben gehöret ein Pfarrer, der den Namen eines Vicars führet, nebst einigen besondern Geistlichen, welche Landeskinder sind.

Kirchen.

Außer der Pfarrkirche findet man hier noch zwo andere Kirchen, eine zu **unserer Frauen von der Barmherzigkeit**, nebst einem Kloster dieses Ordens, und die andere zum heiligen **Johannes de Deo**. Diese letztere hat zwar den Namen eines Hospitals, und ist auch als ein solches erbauet und gestiftet worden: in der That aber ist es keines. Die Kirche zu **unserer Frauen von der Barmherzigkeit** ist von Steinen aufgeführet, itzo aber sehr baufällig, und arm. Eben dieses gilt auch von dem Kloster, welches fast ganz und gar eingefallen ist. Weil nun also die Mönche darinnen nicht bequemlich leben können: so wohnen sie alle zerstreuet in der Stadt herum, in den Häusern der Einwohner.

Beschaffenheit derselben.

Die Kirche zum heiligen **Johannes de Deo** besteht bloß in einem kleinen Gebäude, wie ein Bethhaus, und ist in nicht besserem Zustande, als die Kirche zu **unserer Frauen von der Barmherzigkeit**. Die dazu gehörigen Geistlichen sind ein Prior, ein Capellan, und noch ein anderer Mönch, der aber auch zuweilen fehlet. Der Raum, den sie in sich schließt, ist auch sehr klein; so wohl der Platz, welcher für die Mönche bestimmet ist, deren aber itzt keine vorhanden sind, als auch der Ort, welcher den Kranken zum Aufenthalte dienen soll. Dieser letztere besteht in einem einzigen bedeckten Gemache, ohne Betten, oder andere Bequemlichkeit und Versorgung. Es werden auch nur solche Kranke hinein genommen, die für ihre Heilung, und für ihren Unterhalt, täglich etwas gewisses bezahlen können. Die Armen in der Stadt können sich also desselben nicht bedienen. Folglich nützet er nur zu der Zeit, wenn die Flotte hier ist, für das gemeine Schiffsvolk auf den Kriegesschiffen. Dieses wird von den Wundärzten gedachter Schiffe besorget; und aus eben denselben erhält es die nöthigen Arzeneyen und Lebensmittel. Das Hospital dienet ihm nur zum Aufenthalte.

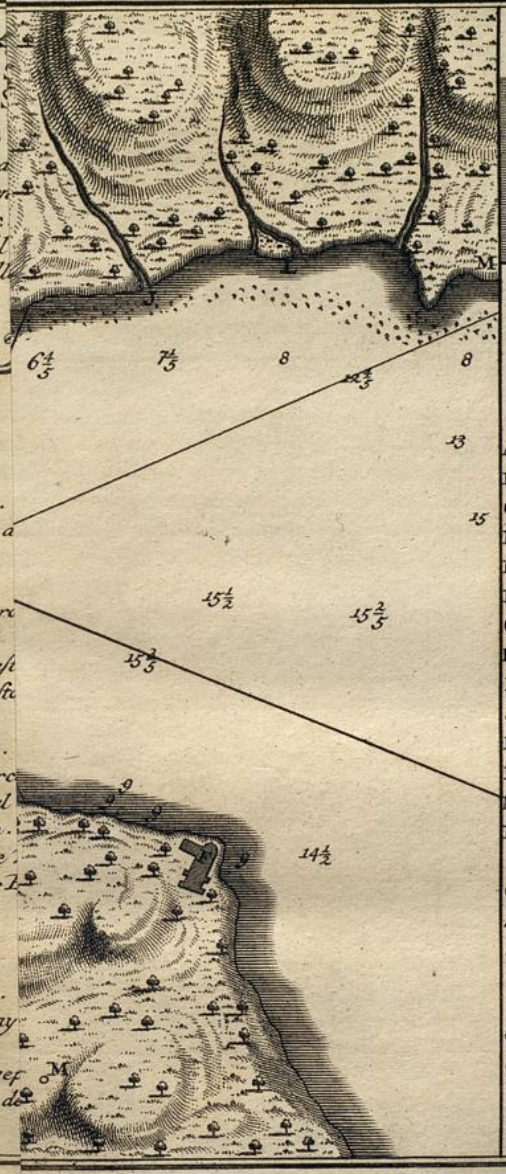
Platz Guinea.

Wenn man durch die Stadt weiter gegen Osten fortgeht, welches der Weg nach **Panama** ist: so findet man noch einen Platz, oder Theil der Stadt, der mit dieser gleich fortgeht, und **Guinea** genennet wird, weil alle **Negern** und **Negerinnen**, sie mögen frey, oder leibeigen seyn, darinnen wohnen. Zur Zeit der **Galeonen** wird dieser Theil der Stadt um ein ansehnliches vergrößert. Diejenigen, welche Häuser in der Stadt haben,

räumen,

GRUNDRIS
von der Bay und S
PORTOVE
im 9 Gr. 34½ M. Nord
te. nach unsern Wahrn
gen und im 297 Gr.
Længe von der Insel
nach dem P. Feuill
im J. 1736.

A. Die Pfarr kirche.
B. Der Gnaden.
C. St Johann de Dios.
D. La Contaduria od. a
Rechenkammer.
E. Castel der Ehren.
F. Castel de Todo fierr
Trotz allen.
G. St Hieronymus-Cast
H. Brustwehr St Christo
I. Bach Triana.
J. Bach St Antonio.
K. Bach oder Wæsser
L. Acienda del Tocal
M. Vigias od. Warten.
N. Haus, worinnen die
nehmungen von der L
gemacht worden.
O. Weg von Panama.
△ Fluß Cascajal.
□ Canal St Isabella.
✢ Mündung der Bay
Chuchas.
✚ Carenero oder Liege
⊙ La Caldera oder de
Kessel.



PLAN
de la Baye et Ville de
PORTOBÉLO
par les 9 Dégrés 34½ Min. de
Latitude Septentrionale sui-
vant nos observations et par
les 297 Deg. 41½ Min. de Lon
gitude de l'Isle de Fer
suivant le P. Feuillée
en 1736.

A. l'Eglise Paroissiale.
B. la Merci.
C. St Juan de Dios.
D. la Contadurie.
E. Fort de la Gloire.
F. Fort de Todo Fiero.
G. Fort St Jerome.
H. Parapet de St Christofle.
I. Ruisseau de Triana.
J. Ruisseau de St Antoine.
K. Ruisseau ou Aguadillo.
L. Hacienda del Tocal.
M. Vigies.
N. Maison où se firent les
observations de la Latitude.
O. Chemin de Panama.
△ Riviere de Cascajal.
□ Canal de Ste Isabelle.
✢ Embouchure de la Baye
de Chuchas.
✚ Carénage.
⊙ la Caldera.

F

GRUNDRISS von der Bay und Stadt PORTOVELO

im 9 Gr 34½ M. Norderbreite nach unsern Wahrnehmungen und im 297 Gr. 41½ M. Længe von der Insel Ferro nach dem P. Feuillée im J. 1736.

A. Die Pfarr kirche.
B. Der Gnaden.
C. St Johann de Dios.
D. La Contaduria od. die Rechenkammer.
E. Castel der Ehren.
F. Castel de Todo fierro od. Trotz allen.
G. St Hieronymus-Castel.
H. Brustwehr St Christoph.
I. Bach Triana.
J. Bach St-Antonio.
K. Bach oder Wasserchen.
L. Acienda del Tocal.
M. Vigias od. Warten.
N. Haus, worinnen die Wahrnehmungen von der Breite gemacht worden.
O. Weg von Panama.
Δ. Fluß Cascayal.
□ Canal St Isabella.
✣ Mündung der Bay Chuchas.
✚ Carenero oder Legeplatz.
⊙ La Caldera oder der Kessel.

PLAN de la Baye et Ville de PORTOBÉLO

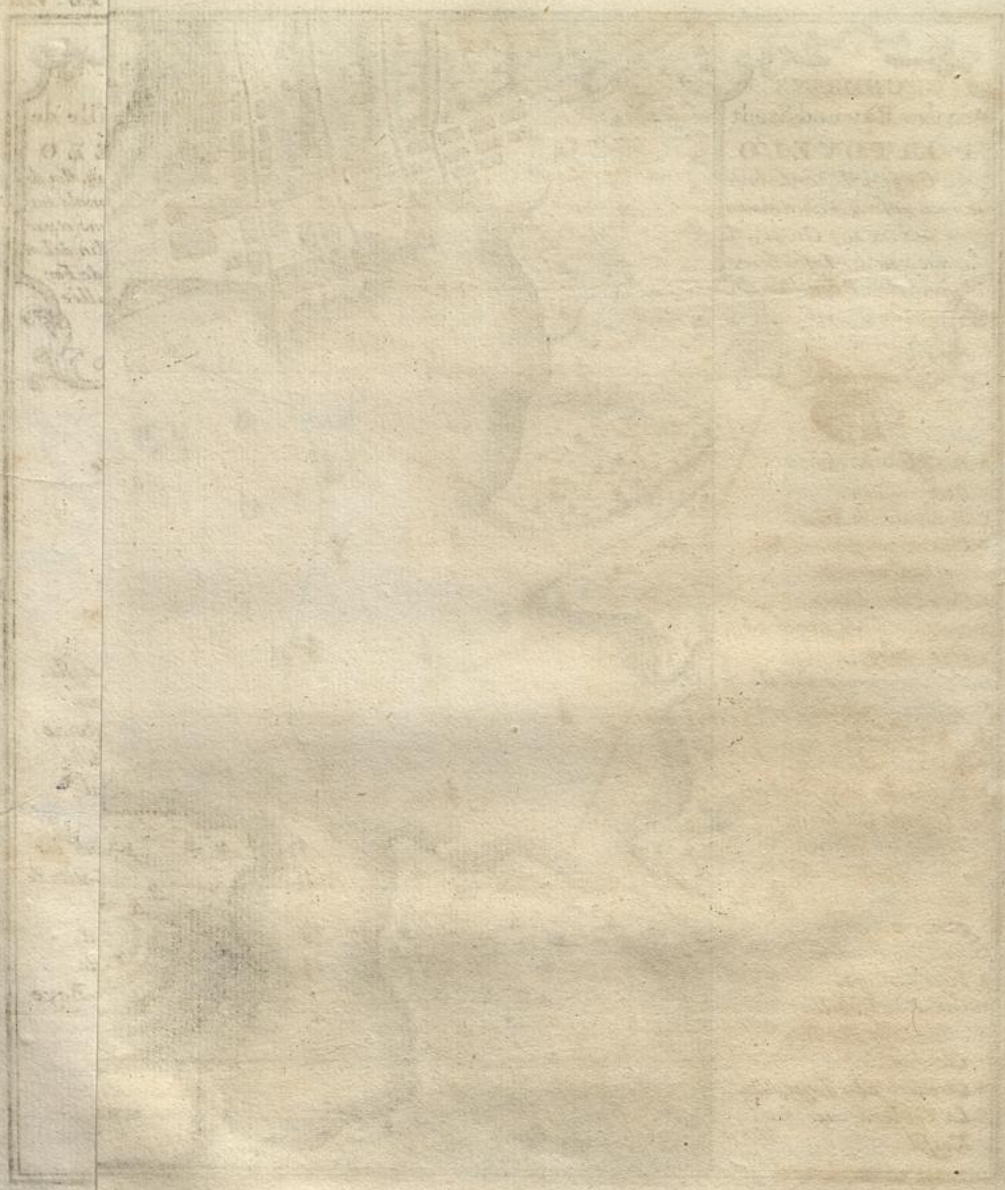
par les 9 Degrés 34½ Min. de latitude Septentrionale suivant nos observations et par les 297 Deg. 41½ Min. de longitude de l'Isle de Fer suivant le P. Feuillée en 1736.

A. l'Eglise Paroyssiale.
B. la Merci.
C. St Juan de Dios.
D. la Contadurie.
E. Fort de la Gloire.
F. Fort de Todo Fiero.
G. Fort St Jerome.
H. Parapet de St Christofle.
I. Ruisseau de Triana.
J. Ruisseau de St Antoine.
K. Ruisseau ou Aguadillo.
L. Hacienda del Tocal.
M. Vigies.
N. Maison où se firent les observations de la latitude.
O. Chemin de Panama.
Δ. Riviere de Cascajal.
□ Canal de Ste Isabelle.
✣ Embouchure de la Baye de Chuchas.
✚ Carénage.
⊙ la Caldera.

Echelle de 300 Toises.
50 100 200 300 Toises.

F.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

räumen, bey solcher Gelegenheit, aus, und schränken sich in eine ganz enge Wohnung ein, damit sie das übrige alles vermiethen können. Die **Mulatten**, und andere arme Leute, welche ausziehen müssen, wenden sich nach **Guinea**, und ziehen entweder in die kleinen daselbst befindlichen Hütten, oder bauen andere von neuem auf. Dazu hilft auch das viele Volk, welches von **Panama** hieher kömmt, und wovon jeglicher Arbeiten verrichtet, und die Handwerke treibt, die er gelernet hat. Beschreibung von Portobello.

Gegen die See zu, auf einem weiten und geraumen Platze, zwischen der Stadt und dem Schlosse **la Gloria**, findet man ebenfalls einen Flecken von **Bujien**, oder kleinen Hütten. Die meisten davon bewohnet das Schiffsvolk. Dieses schlägt daselbst Buden auf, und verkaufet darinnen allerley spanische Eßwaaren und Früchte. So bald aber die Messe zu Ende ist, und die Schiffe wiederum abgehen: so werden dieselben wieder abgebrochen, und der Ort, wo sie gestanden haben, bleibt unbewohnt. Platz zu Hütten.

Mit dem **Mercurius** im **Barometer** haben wir unsere Erfahrungen auf einem Platze angestellet, der um eine **Toise** höher war, als die Oberfläche des Meeres, und haben die Höhe desselben sieben und zwanzig Zoll, zwölftehalb Linien gefunden.

Das III Capitel.

Nachrichten von dem Hafen Portobello, seiner Größe, und Einrichtung.

Hafen Portobello.

Der Name dieses Hafens zeiget schon genugsam an, wie bequem er für allerhand große und kleine Fahrzeuge sey. Die Einfahrt ist zwar ziemlich weit, aber doch nicht so viel, daß sie nicht von dem Geschütze in der Festung **San Phelipe de Todo Fierro**, welche auf der nordlichen Spitze der Küste steht, wo der Eingang ist, zulänglich bestrichen werden könnte. Die Einfahrt ist nur sechs hundert Klaftern weit, und also noch nicht einmal eine vierthel Meile. Ueber dieses ist die südliche Küste etwas gefährlich wegen der Steine und Klippen, die etwas, ob schon nicht viel, hervorragen; und daher muß man sich allemal mehr auf die nordliche Seite halten, weil sie bessern Grund hat. Der eigentliche Canal aber ist fast in der Mitte der Einfahrt. Man findet hier, bis hinein in den Hafen, einen funfzehn bis zehn Faden tiefen Grund vom Schlamme, Kreide, und etwas Sande. Namen desselben. Einfahrt.

Auf der südlichen Küste, innerhalb des Hafens, gleich vor dem ganzen Ankerplatze der Schiffe, stund eine andere sehr geraume Festung, mit Namen **Santjago de la Gloria**. Derselben gegen Osten, etwan hundert **Toisen** weit von ihr, fangen sich die Gebäude von der Stadt an. Vor derselben, auf einer Landspitze, die in den Hafen hinein geht, stund noch eine andere kleine Festung, mit Namen **San Geronymo**, nur zehn **Toisen**, weit von den Häusern. Alle diese Festungen wurden, im Jahre 1740, von dem Admirale **Vernon** zerstöret, und geschleifet. Derselbe bemächtigte sich dieses Hafens mit einer zahlreichen Flotte. Er fand denselben, bey seiner Ankunft, so wenig in Bereitschaft, einen Angriff auszuhalten, daß die meisten Canonen, sonderlich auf dem Schlosse **Todo Fierro**, nicht gebraucht werden konnten, weil sie keine Lavetten hatten; die Kriegesnothwendigkeiten waren schlecht, und in geringem Vorrathe vorhanden; die Be- Festungen desselben werden zerstöret.

Hafen Portobello.

Besatzung war sehr schwach; und auch die Anzahl, welche zu Friedenszeiten hier seyn sollte, war nicht vollständig. Der Statthalter, **Don Bernhard Gutierrez de Bocanegra**, befand sich in **Panama**, wo er wegen einiger Beschwerden, die man wider ihn angebracht hatte, Rechenschaft ablegen sollte. Weil also die Flotte keinen Widerstand antraf: so fiel es ihr nicht schwer, einzudringen. Die Stadt ergab sich unter förmlichen Bedingungen. Alle diese Vortheile hatte auch die englische Flotte nöthig, wenn sie sich damals von **Portobello** Meister machen wollte.

Ankerplatz.

Der Ankerplatz der großen Schiffe ist auf der nordwestlichen Seite des Schlosses **la Gloria**. Hier bleiben sie in der Mitte des Hafens. Für kleine Fahrzeuge aber, die sich dem Lande mehr nähern, und weiter hineinwärts kommen, ist es nöthig, Sorge zu tragen, daß sie nicht auf eine Sandbank gerathen, die gegen Westen ein vierthel Nordwest von dem Forte, oder der Landspitze **San Geronymo**, hundert und funfzig **Toisen** davon, befindlich ist. Hier ist nur zwey und anderthalb Faden tief Wasser.

Bucht Caldera.

Auf der nordwestlichen Seite der Stadt findet sich eine Bucht, mit Namen **Caldera**. Diese hat fünftehalb Faden tief Wasser. Sie ist sehr geschickt, daß man Schiffe von allerhand Arten, wenn sie das hiezu nöthige mitbringen, hier auflegen kann. Denn außer dem, daß man hier, wie schon gemeldet worden ist, guten Grund findet: so liegen die Schiffe auch vor allen Winden bedeckt. Wenn man einlaufen will: so muß man sich an die westliche Küste halten, und daselbst ungefähr innerhalb des dritten Theils von der Einfahrt durchschiffen, wo man fünf Faden tief Wasser findet. Denn in dem dritten Theile auf der östlichen Seite findet man nur drey oder zween Schuh tief Wasser. Zuweilen können auch die Schiffe vier Ankertaulängen gegen Ostwesten, in eine andere Einbucht einlaufen, die sich in der **Caldera** selbst, auf der westlichen Seite, befindet; und an diese Seite müssen sie sich beständig halten.

Fluß Cascajal.

Auf der nordöstlichen Seite der Stadt ist die Mündung eines Flusses, den man **Cascajal**, oder den **Kiesfluß** nennet. Man findet in demselben eher kein süßes Wasser, als eine vierthel Meile über seine Mündung hinauf. Man findet hier auch einige **Caymanen**, oder **Flußschildkröten**.

Ebbe und Fluth.

Die Ebbe und Fluth ist hier nicht allzu ordentlich. In diesem Stücke und in Ansehung der Winde, ist also dieser Hafen von dem Hafen von **Carragena** wenig unterschieden, außer daß die Schiffe hier allemal laviren, oder sich boegsieren lassen müssen, weil sie entweder unter dem Winde sind, oder gar eine Windstille haben.

Abweichung der Magnetnadel.

Durch verschiedene **Wahrnehmungen**, welche man so wohl in Ansehung des **Polarsterns**, als auch in Betrachtung des **Scheitelpuncts der Sonne**, angestellet hat, hat man gefunden, daß die **Magnetnadel** in diesem Hafen acht Grad vierzig Minuten gegen **Nordosten** abweicht.

Monte Capiro.

Unter denen Bergen, welche den ganzen Hafen **Portobello** umgeben, und sich von der Landspitze anfangen, worauf das Schloß **Todo Fierro** steht, wovon ein großer Theil auf der abhängigen Seite dieses Gebirges liegt, welches sich, ohne Verringerung seiner Höhe, bis auf die gegen überstehende Seite erstrecket, ist sonderlich einer merkwürdig, weil er nicht nur seinen Gipfel mit mehrer Pracht erhebt, sondern auch, in diesem Lande, zu einem **Wetterzeiger** dienet, und anzeiget, was man für Wetter haben werde. Er führet den Namen **Monte Capiro**: und liegt an der Straße, die nach **Panama** geht gleich gegen dem Grunde des Hafens über. Der Gipfel ist beständig mit Wolken bedeckt,

die

die ihn umgeben, und von andern Wolken unterschieden sind, welche man in der dasigen Gegend sieht. Sie sind dicker, und dunkler, und werden **Capillo**, die **Kappe** oder **Mütze**, des Berges genennet. Daher ist vermuthlich der verderbte Name **Monte Capiro** entstanden. Sie zeigen an, wenn ein Sturm entstehen soll, verdicken sich alsdenn, werden schwarz, und sinken von ihrer ordentlichen Höhe weiter herunter. Wenn sie sich hingegen erheben, und einige davon sich zertheilen: so kündigen sie heiteres Wetter an. Es ist aber zu merken, daß diese Veränderungen sehr oft, und mit großer Geschwindigkeit, geschehen. Es geschieht sehr selten, daß der Gipfel ganz von Wolken entblößet wird; und wenn es geschieht, so dauert dieses nur einen Augenblick. Hafen Portobello.

Die Gerichtsbarkeit des **Generallieutenants**, der die Regierung in **Portobello** verwaltet, erstrecket sich nicht weiter, als über diese Stadt und die dazu gehörigen Festungen. Die ganze Landschaft, worüber sie sich noch erstrecken könnte, besteht in einem dichten und undurchdringlichen Gebirge. Nur auf einigen kleinen Hügeln und Ebenen dazwischen findet man Häuserchen und Wohnungen: aber in sehr geringer Anzahl, weil es die Beschaffenheit des Landes nicht anders zuläßt. Gerichtsbarkeit.

* *

Das IV Capitel.

Von der Witterung zu Portobello. Von den Seuchen und Krankheiten, welche ein großes Sterben unter dem Schiffsvolke anrichten, wenn die Flotte hier ist.

Witterung zu Portobello.

Es ist schon in ganz Europa bekannt genug, wie schädlich die Witterung zu **Portobello** der Gesundheit sey. Nicht nur die Fremden, die hier ankommen, leiden dadurch: sondern die Landes-Einwohner selbst, welche doch in solcher Witterung gebohren worden sind, befinden sich verschiedenen Zufällen ausgesetzet, die ihre Natur schwächen, und sie vielmals in das Grab bringen. Es geht hier stark die Rede, in den vorigen Zeiten, und nur noch vor zwanzig Jahren, wären die Geburten hier so gefährlich gewesen, daß selten eine Gebährende davon gekommen wäre; man hätte daher die Vorsicht gebrauchet, sie, im vierten oder fünften Monate ihrer Schwangerschaft, nach **Panama** zu bringen; man hätte sie auch nicht eher wieder hieher kommen lassen, als bis die Zufälle vorbey gewesen wären, die sich ordentlich nach der Geburt einzufinden pflegen. Seit einiger Zeit haben es zwar einige gewagt, hier zu bleiben, und die Geburt abzuwarten: ordentlich aber pflegen sich die meisten dieser Gefahr nicht auszusetzen, und halten die Weite des Weges zwischen den beyden Städten für nicht so beschwerlich, als daß sie ihr Leben in eine solche Gefahr setzen sollten, wider welche nachgehends kein Mittel vorhanden wäre. Witterung ist schädlich. Weiber wagen es nicht, hier niederzukommen.

Eine gewisse vornehme Frau in dieser Stadt, die in derselben wohl bekannt ist, trug eine außerordentliche Liebe zu ihrem Gemahle, und befürchtete, daß er ihr nicht getreu bleiben möchte, wenn sie von ihm abwesend wäre. Er hingegen stund in einer solchen Bedienung, daß er die Stadt nicht verlassen, und sie nach **Panama** begleiten konnte. Diese Bewegungsgründe brachten sie dahin, daß sie es wagte, die erste zu seyn, welche Eine Frau waget es glücklich.

Witterung zu Portobello.

die bisher beobachtete Ordnung unterbräche. Die Gründe ihrer Furcht waren so beschaffen, daß man ihren Entschluß klug, und ihre Wahl zwischen der Gefahr, die sie zu vermeiden suchete, und derjenigen, der sie sich in der Geburt aussetzen sollte, vernünftig nennen mußte. Sie wurde endlich glücklich entbunden. Die übrigen Weiber fingen nunmehr an, ihrem Beyspiele zu folgen; und die Furcht verschwand, die ihnen die alten übeln Folgen eingeflößet hatten, und welche die Ursache waren, weswegen man eine so große Abneigung trug, die Stunde der Geburt hier abzuwarten.

Thiere können sich hier nicht gut fortpflanzen.

Die hiesigen Einwohner versichern ferner, was dieses anbetrifft, daß sich hier keine Thiere aus andern Gegenden fortpflanzen könnten; und daß die Hühner keine Eyer mehr legten, so bald sie von **Panama**, oder **Cartagena** hieher gebracht würden. Jetzo geschieht es beständig, daß das Rindvieh, welches hier geschlachtet und verspeiset, und aus **Panama** hieher geführet wird, in kurzer Zeit so mager wird, und dergestalt zusammenschrumpfet, daß man es nicht genießen kann, ob schon hier auf den Hügeln, und zwischen den Bergen, kein Mangel an Viehweide ist. Eben so wenig findet man hier Stuttereyen oder daß Esel gezogen würden. Durch alles dieses wird man in der Meynung bestätiget, daß die dasige Witterung der Fortpflanzung der Thiere aus andern gelindern und nicht so schädlichen Gegenden zuwider sey. Wir wollten hierinnen der gemeinen Sage nicht trauen, die oftmals keinen Grund hat, und ließen diese Sache durch einige geschickte Personen untersuchen; und ihr Ausspruch stimmete mit der gemeinen Meynung vollkommen überein, nachdem sie in allen diesen Stücken eigene Erfahrungen angestellet hatten.

Der **Spiritus** im **Thermometer** des Herrn **von Reaumur** stund, den 4ten des Christmonats 1735, früh um sechs Uhr, auf 1021, und zu Mittage auf 1023.

Große Hitze.

Die Hitze, welche man hier erduldet, ist außerordentlich groß. Dazu trägt dieses viel bey, daß der ganze Ort mit sehr hohen Bergen umgeben ist, und also kein Wind die Hitze abkühlen und mäßigen kann. Die dicken Wälder, die auf den dasigen Bergen wachsen, lassen die Sonnenstralen nicht durch, und verhindern also, daß ihre Wärme den Boden nicht austrocknen kann, den ihre Wipfel verdecken. Daher dunsten beständig starke Feuchtigkeiten aus, und bilden dicke Wolken. Diese verwandeln sich wiederum in heftige Platzregen; und so bald diese vorbey sind, so bekömmt man die Sonne zu sehen. Kaum aber hat sie die dasigen Gegenden, und die Gassen in der Stadt, in kurzer Zeit, oben etwas getrocknet: so hat sie wiederum eine neue Decke vor sich, hinter welche sie sich verbirgt. So geht es Tag und Nacht fort. Bald regnet es plötzlich, bald wird es eben so geschwind wiederum helle; und bey keinem von beyden spüret man einige Mäßigung der Hitze.

Heftige Regen und Ungewitter.

Die Platzregen, die so plötzlich, und so oft, den Anfang zu einer Sündfluth vorzustellen scheinen, sind mit so erschrecklichem Donner, Blitzen, und Wetterleuchten verbunden, daß sie auch das stärkste und ruhigste Gemüth überwinden und in Unruhe setzen. Weil der Hafen um und um mit hohen Bergen umgeben ist: so verursachet dieses ein um so viel größeres Krachen und Getöse. Man höret den Schall noch lange hernach, indem die verschiedenen Löcher und Ungleichheiten an den Bergen verschiedene Wiederhalle erregen. Den Schall von einer Canonenkugel höret man eine Minute lang zu vielen malen nach einander wiederholen. Dabey erregen die Affen von allerhand Gattungen, die sich auf den Bergen befinden, ein nicht geringes Geschrey und Getöse, sonderlich des Abends, und früh, wenn die Kriegesschiffe die zu solchen Zeiten gewöhnlichen Canonen lösen.

Diese

Diese so beständig fortdaurende schlimme Witterung, und die saure Arbeit des Schiffsvolkes, bey dem Ausladen der Schiffe, da es entweder die Lasten und Waaren auf dem Schiffe losmachen und ausladen, oder auf dem Wasser ans Ufer schaffen, oder auf der Achse zu Lande fortführen muß; alles dieses vermehret die Ausdünstung aus ihren Körpern, und schwächet ihre Kräfte. Damit sie nun wiederum etwas Muth und Munterkeit bekommen mögen: so halten sie sich an den Branntewein. Davon wird also, bey solchen Gelegenheiten, etwas ansehnliches getrunken. Die saure Arbeit, das viele Trinken, und die widrige Luft, machen hernach den Körper zu denen Krankheiten geneigt, welche in diesem Lande herum zu gehen pflegen. Und da alle Anfälle von Krankheiten tödtlich sind, weil die Körper, die alsdenn sehr schwach sind, ihnen nicht widerstehen, oder sie zurück treiben können: so erfolgen daraus Seuchen, woran viele sterben.

Witterung zu Portobello.

Ursache der Seuchen unter dem Schiffsvolke allhier.

Es ist gewiß, daß auch diejenigen solchen Zufällen unterworfen sind, welche die Arbeiten und Beschwerlichkeiten des Schiffsvolks nicht erdulden dürfen. Indessen rühren sie doch vornehmlich von der übeln Beschaffenheit der Luft in dieser Gegend her. Die Arbeiten sind nur mitwirkende Ursachen davon, und dienen, die Krankheiten gemeiner und geschwinder zu machen. Und es ist klar, daß die Krankheit, wenn sie die Masse des Geblütes schon dazu bereitet findet, einer solchen Person geschwinder das Garaus machet.

Unter andern Leuten.

Man hat zuweilen Aerzte aus **Cartagena** mit genommen, damit dieselben, weil sie in der Art, die Krankheiten in den dasigen Gegenden zu heilen, erfahrner sind, den Kranken hülfreiche Hand leisten möchten. Diese Fürsorge hat aber zu keiner Erleichterung gedienet, und man hat dadurch nicht vermeiden können, daß nicht allemal, wenn sich Flotten oder Schiffe hier einige Zeit lang aufgehalten haben, der dritte Theil, oder die Hälfte von ihrem Volke hätten sterben müssen. Deswegen nennet man diese Stadt, nicht ohne vielen Grund, den **Kirchhof der Spanier**: man könnte dieses aber noch weiter ausdehnen, und sie auch **den Kirchhof aller Nationen, die hieher kommnen**, nennen. Unter den Engländern hat die hiesige Luft und Witterung noch mehr, als die Kugeln, aufgeräumet, als sie, im Jahre 1726, diesen Hafen mit ihrer Flotte belagerten, wozu sie durch die Begierde nach dem Schatze bewogen wurden, welcher auf die **Messe der Galleonen** hieher geschaffet worden war. Nach dem Tode des **Marquisen Grillo** war **Don Francisco Cornejo**, einer von denen großen Männern, welche, durch ihre kluge Aufführung, die Ehre der spanischen Seemacht erhöhet haben, Befehlshaber über diese Galleonen. **Cornejo** stellte seine Schiffe, im Hafen, in eine Linie, und ließ auf der südlichen Küste des Hafens, bey dem Eingange, eine Schanze aufwerfen. Die Aufsicht über diese Schanze, und die Besetzung und Besorgung derselben, wurde der Seemacht überlassen; oder besser zu sagen, er nahm sie selbst über sich. Er war überall wachsam; und wo etwas zu besorgen war, da befand er sich selbst mit zugegen. Durch seine wohl angewendete Vorsicht brachte er der zahlreichen Flotte, die sich vor dem Hafen zeigte, ein solches Schrecken bey, daß sie sich stille hielt, und weiter nichts wagte, als daß sie den Ort einschloß. **Cornejo** war versichert, daß der Ort, und alles Volk, welches darinnen war; Lebensmittel von **Cartagena** erhalten könnten, und daß man den Feind dazu durch Hunger zu bringen suchen müßte, wozu man ihn, allem Ansehen nach, nicht durch Gewalt würde zwingen können. Da sich nun der feindliche Befehlshaber schon sichere Rechnung auf den glücklichen Erfolg seines Unternehmens machete: so fingen die Krankheiten an, unter seinen Leuten einzureißen, und räumten dergestalt unter ihnen auf,

Man kann dem großen Sterben allhier nicht vorbeugen.

Des Cornejo Klugheit.

Witterung zu Portobello.

daß er sich, in kurzer Zeit, gezwungen sah, sein Unternehmen aufzugeben, und sich nach **Jamaica** zu wenden, nachdem er die Hälfte von seinen Leuten verloren hatte.

Wenn man hier gesund bleibt.

Ungeachtet **Portobello** der Gesundheit so schädlich, und der Natur der Europäer so zuwider ist: so hat man doch im Jahre 1730 auf der Flotte hier keine Krankheiten verspüret, obgleich das Schiffsvolk damals eben so unordentlich lebte und trank, als sonst, und die Beschaffenheit der Luft und Witterung sich nicht geändert hatte; wenigstens nicht so merklich. Man schrieb dieses der Seuche zu, welche diese Leute schon in **Cartagena** ausgestanden hatten, und welche ihnen gleichsam ein Recht gab, zu **Portobello** gesund zu bleiben. Daraus muß man den Schluß machen, daß diese Krankheiten vornehmlich daher rühren, weil die Europäer die hiesige Witterung nicht gewohnt sind, und diese ihnen ungemein fremd vorkömmt. Eben dieses verursachet, daß sie krank werden, und entweder gar sterben, oder endlich zu solcher Witterung geschickt gemacht werden. Alsdenn sind sie als natürliche Einwohner des Landes anzusehen, und bleiben eben so gesund, als die Landeskinder, oder **Criolen**.

* *

Das V Capitel.

Einwohner in Portobello.

Einwohner in Portobello. Ihre Beschaffenheit und Gewohnheiten. Nachricht von den umliegenden Gegenden, und was sie für Pflanzen, Bäume, und Thiere hervorbringen. Art, wie sich die Einwohner mit Lebensmitteln versehen.

In vielen Dingen bemerket man keinen wesentlichen Unterschied zwischen **Cartagena** und **Portobello**. Meine vornehmste Sorge wird also seyn, daß ich diejenigen Umstände erzähle, wodurch beyde Plätze von einander unterschieden werden können. Dabey will ich mich bemühen, verdrüßliche Wiederholungen zu vermeiden, und alle diejenigen Nachrichten beyzubringen, welche zu einer genauern Kenntniß dieser Landschaften etwas beytragen können.

Anzahl der Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner in **Portobello** ist sehr klein, so wohl in Ansehung des kleinen Umfanges des Ortes, als auch in Betrachtung der beschwerlichen Luft und Witterung. Der größte Theil davon besteht aus Geschlechtern von **Negern** und **Mulatten**. Von spanischen Weißen werden ihrer kaum dreyßig hier seyn. Diejenigen, denen es nur einiger maßen möglich ist, weil sie entweder mit Kaufmannsgütern, oder mit Früchten von ihrem Zuwachse, handeln können, schlagen ihre Wohnung in **Panama** auf. Also bleiben in **Portobello** nur diejenigen, welche wegen ihrer Aemter und Bedienungen, nothwendig daselbst zugegen seyn müssen. Hieher gehören der Statthalter, oder Generallieutenant, die Schloßhauptleute, die königlichen Beamten, die Befehlshaber und Soldaten von der Besatzung, die ordentlichen Alcalden, die **Alcalden von der Hermandad**, und der Stadtschreiber. Außer diesen Personen wird man hier sehr wenige Spanier ohne öffentliche Bedienungen antreffen. Als wir uns hier befanden, belief sich die Anzahl der Soldaten, welche die Besatzung in den Festungen ausmacheten, ungefähr auf hundert und fünf und zwanzig Mann; und diese waren aus **Panama** hieher geschickt worden. Ob schon diese Soldaten von einem so nahen Orte herkommen: so ist ihnen doch die hiesige

Witterung

Witterung so zuwider, daß sie, in einer Zeit von vier Wochen, dermaßen schwach und hinfällig werden, daß sie nicht im Stande sind, einige Arbeiten zu verrichten, oder die Beschwerlichkeiten bey ihren Soldatenübungen auszustehen, bis sie endlich eingewohnen, und wiederum etwas munterer werden. Niemand von ihnen, oder von denen Landeskindern, welche nicht mehr **Mulatten** sind, läßt sich hier nieder. So bald sich jemand in einer etwas höhern Classe befindet, als die **Mulatten**: so hält er es sich schon für einen Schimpf, hier zu wohnen. Dieses ist wiederum ein Beweis von der üblen Beschaffenheit des Ortes, weil ihn so gar die Landeskinder verlassen, und nicht hier wohnen wollen.

Einwohner in Portobello.

In Ansehung der Sitten und Gewohnheiten sind die hiesigen Bürger von den Einwohnern in **Cartagena** nicht unterschieden, außer daß sie kein so redliches und aufrichtiges Gemüth haben. Sie geben es so gar selbst zu, was ihnen ihre Nachbarn vorrücken, daß sie sich nämlich von dem Eigennutze beherrschen lassen.

Sitten derselben.

Diese Stadt leidet großen Mangel an Lebensmitteln; und folglich sind auch dieselben hier theuer, und sonderlich zur Zeit der Messe, wenn die Flotte hier ist: denn das Land bringt wenig hervor. Man holet sich hier Lebensmittel aus **Cartagena**, und von der dasigen Küste, oder aus **Panama**. Von **Cartagena** wird **Portobello** mit Maiz, Reiße, Cazabe, Schweinen, Hühnern, und Wurzeln versehen, und von **Panama** mit größerem Viehe. Dasjenige, was hier noch im Ueberflusse zu finden ist, sind allerhand gute Fische. Die Früchte, welche diesen Gegenden eigen sind, wachsen hier ebenfalls häufig, wie auch das Zuckerrohr. Davon erhalten sich eben die **Chacaras**, oder kleinen Häuser in dem Gebiethe dieser Stadt. Man findet daselbst Zuckermühlen; es wird Zucker und Syrup gesotten, und auch Branntewein abgezogen.

Mangel an Lebensmitteln.

Dieser Ort hat viel süßes Wasser, welches in ganzen Bächen von den Gipfeln der daherum liegenden Berge herunter stürzet. Einige davon fließen durch die Stadt hindurch, und andere vor derselben vorbey. Dieses Wasser ist sehr angenehm zu trinken, und befördert die Verdauung dermaßen, daß es, wenn man sich darzu gewöhnet, ordentlich Lust zum Essen erwecket. Jedoch eben diese Vortrefflichkeit desselben, die an einem andern Orte, und in einer andern Gegend, sehr schätzbar und gesund seyn würde, ist hier schädlich. Es ist gewiß etwas sehr betrübtes für die Einwohner dieser Gegend, daß sie eben dasjenige, was an sich gut ist, doch nicht als etwas gutes genießen können. Die Ursache liegt in dem schwachen Magen der Einwohner. Eben weil dieses Wasser so wohlschmeckend, und so wirksam ist: so pfleget es den Durchlauf zu verursachen; und sehr wenige Personen bleiben davon befreyet. Man bemerket so gar, daß sich endlich auch alle übrige Krankheiten in den Durchlauf, oder die rothe Ruhr verwandeln; und diese machet ordentlich dem Leben des Menschen ein Ende.

Angenehmes Wasser.

Verursacht den Durchlauf.

In denen Brunnen, welche diese Wasserbäche, da wo sie herunter stürzen, in den Hölen der Felsen machen, welche um so viel anmuthiger sind, weil sie von den prächtigen Wipfeln der Bäume beschattet und gezieret werden, pflegen sich die Einwohner in der Stadt täglich, um eilf Uhr, zu baden; und die Europäer folgen ihrem Beyspiele. Durch dieses Mittel mäßigen sie die große Hitze, und erkühlen das Geblüt.

Bäder.

Die Wälder und Berge sind mit wilden und fleischfressenden Thieren angefüllet. Diese kommen fast bis an die Häuser der Stadt, und trotzen auf den Schutz, den ihnen ihr gewöhnlicher Aufenthalt gewähret. Hierunter gehören sonderlich die Tiger. Diese kommen des Nachts in die Gassen und Durchgänge der Stadt, holen sich Hühner, Hunde,

Viel wilde Thiere.

Einwohner in Portobello.

oder andere zahme Thiere, und nehmen auch wohl kleine Jungen mit, wenn sie einen darunter antreffen. Wenn sie nun solche Leckerbissen antreffen, und genießen: so verachten sie nachgehends ihre Jagd auf den Bergen; und wenn sie einmal Menschenfleisch gekostet haben, so achten sie das Fleisch der Thiere nicht mehr. Alsdenn stellet man ihnen Fallen, mit Schlingen; und wenn sie sich darinnen fangen, so werden sie getödtet. Die **Negern** und **Mulatten**, die oftmals auf den Berg gehen, und Holz fällen müssen, wissen diese Thiere sehr geschickt zu bestreiten. Sie tödten sie mit leichter Mühe, indem sie mit unerschrocknem Muthe einen ordentlichen Zweykampf mit ihnen wagen. Einige sind auch so verwegen, daß sie die Tiger vorsätzlich aufsuchen, und von ihrem Unternehmen nicht eher abstehen, als bis sie ihren Endzweck erreichet haben. Die Waffen, deren sie sich zu einem solchen Kampfe bedienen, bestehen bloß in einem drittehalb oder drey **Varas** langen **Spieße** von hartem Holze, dessen Spitze in Feuer gehärtet ist, und in einem ungefähr dreyvierthel von einer **Vara** langen Hirschfänger. Mit diesen Waffen erwartet er, daß der Tiger den Angriff gegen seine linke Hand thun werde, worinnen er nämlich den Spieß hält, und welche er mit einem Mantel oder Tuche von Friese bedecket hat. Der Tiger scheint eine bevorstehende Gefahr zu befürchten, und will nicht selbst den Angriff thun. Sein Gegner reizet ihn also ganz sachte mit dem Spieße, damit er sich zur Gegenwehr setzen möge, und ihm solchergestalt der Hieb um so viel sicherer beygebracht werden könne. So bald das Thier sieht, daß es von seinem Widersacher angegriffen wird: so schlägt es ihm mit der einen Pranke den Spieß auf die Seite, und greift mit der andern nach dem Arme, mit welchem er ihn hält. Alsdenn aber fährt der Mann hurtig mit dem Hirschfänger hervor, den er bisher in der andern Hand verborgen gehalten hatte, giebt ihm einen Hieb auf die Pranke; lähmet ihn also, und nöthiget ihn, nicht nur seinen Raub fahren zu lassen, sondern auch, ganz wütend, etwas zurück zu weichen. Der Mann strecket, ohne Zeitverlust, den Spieß wiederum aus, und hält ihm noch einmal den linken Arm hin. Indem der Tiger mit der gesunden Pranke darnach greift: so giebt er ihm mit der andern Hand einen zweyten Hieb; beraubet ihn also seiner stärksten Waffen, und setzet ihn außer Stand, sich zu bewegen. Hernach tödtet er ihn vollends ohne Gefahr; zieht ihm die Haut ab, hauet zugleich die Pranken und den Kopf herunter, so, daß dieselben an der Haut hängen bleiben; und kehret damit, als mit einem Zeichen seines Sieges, in die Stadt zurück.

Wie die Negern die Tiger tödten.

Faules Thier.

Unter die vielen besondern Thiere, die in diesem Lande gefunden werden, gehöret auch das **faule Thier**, welches man wegen seiner Langsamkeit und schweren Bewegung, spottweise **Perico ligero**, oder den **hurtigen Perico**, zu nennen pfleget. Es hat die Gestalt eines mittelmäßigen Affen, und ein häßliches Ansehen, weil es überall voller Runzeln ist. Es hat eine dunkelgrauliche Aschenfarbe, und die Pfoten sind größtentheils glatt und ohne Haare. Es ist so träge, daß man, wenn es einmal an einem Orte liegt, weder Ketten noch Käfichte nöthig hat, um es zu verhindern, daß es nicht davon laufe. Es bleibt so lange liegen, ohne sich zu bewegen, bis es der Hunger zwingt, Nahrung zu suchen. Es scheuet sich nicht vor den Menschen, und läßt sich auch durch kein wildes Thier in seiner Ruhe stören. Bey jeglicher Bewegung erreget es ein so unangenehmes und erbärmliches Geschrey, daß es bey demjenigen, der es höret, zugleich Mitleiden und Verdruß erreget. Dieses thut es auch bey den allergeringsten Bewegungen, wenn es nur den Kopf oder ein Bein beweget. Vermuthlich rühret dieses daher, weil alle Fleischmäus-

chen

chen und Spannadern in seinem Körper so kraus und zusammengezogen sind, daß sie ihm einen heftigen Schmerz verursachen, wenn es sie ausdehnen und brauchen will. In dem widrigen Geschreye, welches es von sich hören läßt, besteht seine ganze Vertheidigung: denn wenn es von einem wilden Thiere angefallen wird, und natürlicher Weise die Flucht ergreifen will: so erreget es bey jeglicher Bewegung ein so widriges Geschrey, daß sein Verfolger ein Grausen darüber empfindet, und die Flucht ergreift, damit er die verdrüßliche Wiederholung seines Geschreyes nicht anhören dürfe. Es schreyet nicht nur so häßlich, wenn es fortgehen will: sondern, wenn es bey einem einzigen Schritte, den es thut, fünf bis sechsmal geschrieen hat: so wiederholet es dieses abscheuliche Geheule eben so vielmal, wenn es ausruhen will, und bleibt lange Zeit unbeweglich, ehe es den andern Schritt thut. Es erhält sich von Waldfrüchten. Wenn es auf dem Boden keine findet: so steigt es auf einen Baum, der in dieser Gegend am meisten mit Früchten beladen ist. So bald es hinauf ist, wirft es so viel Früchte herunter, als es kann. Damit es sich nun die Mühe und die Zeit ersparen möge, die es ihm kosten würde, wenn es mit eben so saurer Arbeit, wie es hinauf gestiegen ist, wieder herunter steigen sollte: so rollet es sich wie eine Kugel zusammen, plumpet gerade herunter, und bleibt unten am Baume so lange, als die Früchte währen. Eher aber beweget es sich nicht von der Stelle, um neue Nahrung zu suchen, als bis es durch die Noth dazu getrieben wird. Einwohner in Portobello.

In Ansehung der Menge der Schlangen giebt dieses Land der Gegend um **Cartagena** nichts nach: ungleich größer aber ist hier die Anzahl der Kröten. Diese finden sich nicht nur, wie ordentlich, an morastigen, feuchten und sumpfigen Orten, sondern auch auf den Gassen, in den Höfen, und überhaupt auf allen offenen Plätzen. Wegen ihrer großen Menge, und deswegen, weil man sie so gleich alle zu sehen bekömmt, wenn ein Platzregen fällt, sind einige auf die Gedanken gerathen, daß ein jeder Regentropfen in eine Kröte verwandelt würde. Sie wollen dieses dadurch beweisen, weil sie sich so stark vermehren, so bald es regnet: indessen machet dieses ihre Vermuthung noch nicht gewiß. Dieses will ich aber nicht widerstreiten, daß die häufige Menge derselben auf den Bergen, an den Bächen, und auch in der Stadt selbst, von den vielen Eyerchen herrühre, woraus sie nach der gemeinsten Meynung der Naturkundigen, gezeuget werden. Diese steigen entweder mit den Dünsten in die Höhe, und fallen wiederum mit dem Regen auf die Erde herunter, welche durch die gewaltigen Sonnenstralen heftig erhitzet worden ist; oder sie befinden sich schon auf der Erde, worauf sie die Kröten selbst geleget haben; werden hernach belebet und ausgebrütet, und bringen eine so große Menge neue Kröten hervor; wie man denn auch dergleichen in Europa gesehen hat. Weil aber die Kröten, die man nach dem Regen sieht, so groß sind, daß einige eine Länge von mehr als sechs Zollen haben: so kann man wohl keinesweges glauben, daß sie durch eine so plötzliche Zeugung hervorgebracht werden sollten. Ich wollte daher lieber sagen, daß, da dieses Land, wie ich selbst angemerket habe, so naß und feucht ist, dasselbe zur Hervorbringung der Kröten um so viel geschickter seyn müsse. Diese Thiere sind gern an wasserreichen Orten; sie fliehen daher von der Oberfläche der Erde hinweg, welche durch die Sonnenhitze augenblicklich austrocknet; suchen solche Plätze, wo das Erdreich milder ist, und kriechen nach so vieler Feuchtigkeit, als sie antreffen können. Weil nun alsdenn das Erdreich auf der Oberfläche trocken ist: so lassen sie sich daselbst nicht sehen. So bald es aber regnet, kriechen sie hervor, und suchen Wasser, womit sie sich erquicken können. Daher sind alsdenn die Große Anzahl Kröten. Woher sie kommen.

Gassen

Einwohner in Portobello.

Gassen und offenen Plätze mit ihnen angefüllet; und weil sie so plötzlich zum Vorscheine kommen: so hat man geglaubet, daß die herunter gefallenen Regentropfen in Kröten verwandelt würden. Wenn es in der Nacht geregnet hat: so scheinen früh die Gassen und offenen Plätze mit Kröten gleichsam gepflastert zu seyn, und man kann nicht gehen, ohne auf sie zu treten. Daher geschieht es zuweilen, daß die Menschen alsdenn von ihnen gebissen werden. Ihr Biß ist gefährlich: denn außerdem daß er giftig ist, sind die Kröten auch so groß, daß sie eine ziemliche starke Wunde machen, wo sie mit ihren Zähnen einsetzen. Ich habe schon gesagt, daß einige über sechs Zoll lang sind. So groß sind sie auch ordentlich, oder etwas weniges kleiner. Des Nachts erregen die vielen Kröten, die um die Stadt herum, auf den Bergen, und in den Löchern und Hölen sind, ein solches Geräusch, daß es sehr verdrüßlich und beschwerlich anzuhören ist.

* *

Handlung zu Portobello.

Das VI Capitel.

Von der Handlung zu Portobello, wenn die Flotte hier ist, und von der schlechten Handlung die in der todten Zeit getrieben wird.

Wenn Portobello volkreich ist.

Obgleich diese Stadt wegen der schlimmen Luft und Witterung, wegen der theuren Lebensmittel, und wegen ihrer üblen Lage, eine so geringe Anzahl von Einwohnern hat: so ist sie doch, wenn die Flotte hier ist, einer von den volkreichsten Plätzen in dem **südlichen America**. Weil sie auf dem schmalen Erdstriche liegt, wodurch die Südsee von der Nordsee getrennet wird; weil sie einen so guten Hafen hat; und weil sie so wenig von **Panama** entfernet ist: so hat man sie vorzüglich dazu erwählet, daß die spanische und peruanische Handlung hier zusammen kommen, und hier die Messen gehalten werden sollten.

Theure Miethen.

So bald man in **Cartagena** die Nachricht erhält, daß die **peruanische** Flotte zu **Panama** ausgeladen ist: so gehen die **Galleonen** nach **Portobello** ab, und suchen also die daselbst gewöhnlichen Krankheiten so viel zu vermeiden, als sie können. Da nun so viele Personen aus beyden Flotten hier zusammen kommen: so steigt der Preis der Zimmer und Wohnungen, die vermiethet werden, so hoch, daß für ein mittelmäßiges Zimmer, mit einer kleinen Kammer, oder einem Cabinete, nur so lange die Messe währet, tausend und noch mehr **Pesos** bezahlet werden müssen. Man findet Häuser, die alsdenn für vier, fünf, bis sechs tausend **Pesos** vermiethet werden, nachdem sie geraum sind, oder viel Volk auf die Messe kömmt.

Ausschiffung der Waaren.

Wenn die Schiffe in diesen Hafen einlaufen: so ist das erste dieses, daß ein jegliches Schiff auf dem Platze, der an die Börse stößt, ein großes Zelt von Segeltüchern aufschlagen läßt, damit man hierinnen die Waaren in Empfang nehmen könne. Dabey befinden sich die Eigenthumsherren zugegen, und sehen nach denen Zeichen, die an den Waaren sind, damit sie wissen, welche ihnen zugehören. Die Matrosen aus jedem Schiffe bringen hernach die Güter auf einem dazu bestimmten Fuhrwerke an ihren Ort, und theilen den Lohn für die Ausladung unter sich.

Indem

Handlung zu Portobello.

Indem nun auf der einen Seite das Schiffsvolk, und die Kaufleute, auf die gemeldete Art beschäfftiget sind: so langen indessen aus **Panama**, zu Lande, die Heerden von Mauleseln an, wovon jegliche aus hundert und noch mehr Mauleseln besteht, worauf die Kisten mit dem Silber und Golde geladen sind, welches in der **peruanischen** Handlung einkömmt. Ein Theil davon wird auf die Börse gebracht, und andere werden mitten auf dem Markte abgeladen. Bey einem solchen Zusammenlaufe von so vielen Leuten unter einander höret man nicht das geringste von einer Unordnung, oder daß etwas gestolen würde, oder verloren gienge. Man muß sich wundern, wenn man zuvor gesehen hat, wie dieser Ort in der **todten Zeit** so einsam, armselig, und überall stille, der Hafen von Schiffen entblößt, und alles mit Traurigkeit erfüllet gewesen ist: hernach aber ein so großes Gedränge von so vielen Leuten entstehen sieht; die Häuser sind mit Menschen angefüllet; der Markt und die Straßen mit Kisten von Silber und Golde, wovon das erstere entweder gezeichnet, oder gearbeitet, oder in Stangen ist; der Hafen endlich mit Schiffen, und allerhand kleinern Fahrzeugen, wovon einige den Fluß **Chagre** herunter kommen, und die **peruanischen** Früchte herzuführen, als **Cacao**, **China China** von **Loxa**, Schafwolle, und Bezoarsteine, andere aber, zum Unterhalte so vieler Menschen, Lebensmittel von **Carragena** bringen. Also wird aus einem Orte, welcher das ganze Jahr hindurch, wegen der daselbst herrschenden Krankheiten recht abscheulich ist, der Schauplatz und die Niederlage für die Reichthümer der spanischen und peruanischen Handlung.

Sicherheit vor Diebstahl.

Einrichtung des Preises der Waaren.

Wenn man mit dem Ausladen fertig ist, und gleichsam die ganze **peruanische** Handlung mit dem **Präsidenten von Panama** angelanget: so wird nunmehr Anstalt zur Messe gemacht. Die Abgeordneten beyder Handlungsgesellschaften kommen auf der **commandirenden Galleone** zusammen, und unterreden sich wegen des Preises, den man für die Waaren bestimmen solle. Der Befehlshaber von der Flotte, und der **Präsident von Panama**, sind dabey zugegen; jener besorget den Nutzen der einen, und dieser den Nutzen der andern Handlungsgesellschaft. In drey oder vier Zusammenkünften wird dieses alles völlig zur Richtigkeit gebracht; der Contract wird unterzeichnet, und bekannt gemacht, damit nunmehr ein jeder nach dem Preise, worüber man einig geworden ist, zu handeln anfangen könne, und also niemanden Unrecht geschehe. Vermittelst der Mäkler, die ebenfalls aus Spanien und Peru hieher kommen, kaufen einige ein, was sie am meisten brauchen, und wovon sie ein Verzeichniß aufsetzen, und andere verkaufen hinwiederum auf gleiche Weise. Man vertauschet Waaren, und verwechselt Geld. Dabey fängt ein jeder an, das Seinige einzupacken, und fortzuschaffen. Die Spanier bringen ihr Silber in wohlverwahrten Kisten zu Schiffe; die **Peruaner** schaffen die Güter und Waaren, in Ballen, nach ihrer Art, auf **Charen** und **Bongen**, den Fluß **Chagre** hinauf; und hiermit nimmt die Messe ein Ende.

Dauer der Messe und deren Einrichtung.

Ehemals war keine gewisse Zeit zu den Messen bestimmet. Da man aber vorstellete, daß ein langer Aufenthalt in diesem Hafen beyden Handlungsgesellschaften, wegen der üblen Luft und Witterung, sehr nachtheilig wäre: so verfügte der König, daß der ganze Aufenthalt nicht über vierzig Tage lang dauren sollte, von dem Tage an gerechnet, da die Schiffe Anker werfen. Wenn nun die beyden Handlungsgesellschaften, binnen dieser Zeit, sich wegen der Bestimmung des Preises nicht haben vergleichen können: so wird den Spaniern erlaubt, mit ihren Waaren weiter in das Land hinein zu gehen; und diese Erlaubniß pfleget die **commandirende Galleone** allemal schriftlich bey sich zu haben.

Handlung zu Portobello.

Die Kriegsschiffe gehen alsdenn nach **Cartagena** wiederum unter Segel. Wenn aber dieser Bewegungsgrund nicht vorhanden ist: so wird keinem spanischen Kaufmanne gestattet, mit seinen Waaren über **Portobello** hinaus zu gehen, oder sie auf seine Rechnung darüber hinaus zu verschicken. Dieses geschieht vermöge eines Vergleichs, den die beyden Handlungsgesellschaften mit einander errichtet haben, und den der König bestätigt hat. Eben so wenig dürfen die **Peruaner** ihre Güter nach Spanien verschicken, und daselbst verkaufen lassen. Die Absicht hierbey ist, damit keine Handlungsgesellschaft der andern nachtheilig sey.

Engländer thaten der spanischen Handlung allhier Schaden.

Da die Engländer noch die Freyheit hatten, ein **Navio de Permisso**, oder **Vergönstigungsschiff** hieher zu schicken: so brachten sie auf demselben eine Ladung auf ihre Rechnung mit auf die Messe, und hatten also ebenfalls Antheil an derselben. Ihre Ladung betrug aber noch mehr, als die Hälfte der ganzen Ladung aller **Galleonen**. Denn erstlich war das **Vergönstigungsschiff** viel größer, als eine **spanische Galleone**, von fünf hundert Tonnen, und pflegte ein Schiff von neun hundert Tonnen zu seyn. Hernach hatte es auch weder Lebensmittel, noch Wasser, noch andere Dinge geladen, welche gemeiniglich einen großen Theil des Raumes im Schiffe einnehmen. Es nahm zwar dieses alles von **Jamaica** mit: auf dem Wege aber hatte es vier bis sechs mit Gütern beladene Paketboote bey sich. Wenn nun dieselben nicht weit mehr von **Portobello** waren: so schaffeten sie ihre Waaren über Bord, und brachten so viel davon auf das Schiff, als es fassen konnte. Also enthielt es mehr in sich, als fünf bis sechs von unsern großen Schiffen. Weil nun die Engländer frey waren, und dabey wohlfeiler verkauften: so that dieses unserer Handlung einen großen Eintrag.

Handlung zur todten Zeit.

In der **todten Zeit** ist die Handlung hier sehr schlecht, und nur auf **Lebensmittel**, die von **Cartagena** kommen; auf **Cacao**, der den Fluß **Chagre** herunter gebracht wird; und auf Fieberrinde eingeschränket. Der **Cacao** wird in Balandern nach **Vera Cruz** geführet. Die Fieberrinde wird entweder hier in das Waarenlager gethan, oder auf die Schiffe gebracht, welche Erlaubniß erhalten haben, nach **Nicaragua**, oder **Honduras**, zu gehen. Diese Schiffe nehmen auch **Cacao** auf ihre Rechnung ein. Gleichergestalt pflegen sich einige kleinere Fahrzeuge von **Cuba**, **la Trinidad**, und **Santo Domingo**, mit Tabak einzufinden, und dafür **Cacao** und Zuckerbranntewein zu laden.

Negerhandel.

So lange der **Assiento**, oder **Negerhandel**, mit den Franzosen oder Engländern gedauret hat, hielt sich in dieser Stadt eine von den vornehmsten Factoreyen auf, die auch den meisten Handel trieb. Denn durch diesen Weg wird nicht nur **Panama**, sondern auch das ganze Königreich **Peru**, mit **Negern** versorget. Bey dieser Gelegenheit wurde es denenjenigen, welche zu diesem **Assiento** gehören, erlaubt, einige bestimmte Früchte zu laden, die so wohl zu ihrem eigenen Unterhalte, als auch zur Versorgung der Leibeigenen beyderley Geschlechts, welche sie mitgebracht hatten, für nöthig erachtet wurden.

Das

Das III Buch.

Reise von Portobello nach Panama. Beschreibung dieser Stadt, nebst den übrigen Nachrichten von dem Königreiche Terra firma.

Das I Capitel.

Abfahrt von Portobello, und Schiffahrt auf dem Flusse Chagre bis nach Cruces. Nachrichten von demselben. Reise zu Lande von Cruces bis nach Panama.

Reise nach Panama.

Unser Vorhaben war beständig gewesen, daß wir uns nirgends vorsätzlich lange auf halten wollten, bis wir an den Ort kämen, wohin wir eigentlich bestimmt waren, und welcher das Ende unserer Reise seyn sollte. Wir trugen ein heftiges Verlangen, mit dem, weswegen wir eigentlich abgeschickt waren, den Anfang zu machen; aus dieser beschwerlichen Luft hinweg zu kommen, und endlich auch unsern Aufenthalt in America zu verkürzen. Alle diese Bewegungsgründe gestatteten uns nicht, einigen Fleiß zu sparen, damit wir auf das baldeste an den Ort, der für uns bestimmet war, gelangen könnten. Wir meldeten daher, ohne Verzug, dem **Präsidenten in Panama, Don Dionysio Martinez de la Vega**, von **Portobello** aus, unsere Ankunft, nebst denenjenigen Umständen, und königlichen Befehlen, wodurch diese Reise befördert worden war. Wir bathen ihn zugleich, er möchte Befehl ertheilen, daß solche Fahrzeuge, wie auf dem Flusse **Chagre** gebräuchlich sind, hieher kämen, und uns auf diesem Flusse nach der Stadt **Panama** führeten, indem wir nicht im Stande wären, diese Reise zu Lande zu thun, weil die Instrumente, wegen ihrer Größe, auf den engen und rauhen Wegen nicht fortgebracht, großen theils auch nicht auf Mauleſel geladen werden könnten. Der Eifer, den der **Präsident** in den königlichen Diensten allemal von sich hat blicken lassen, zeigte sich auch bey dieser Gelegenheit mit nicht geringerem Nachdrucke. Er ertheilete uns eine Antwort, die unserm Bitten, und seiner Klugheit gemäß war; und in Kurzem erfolgte auch die Erfüllung seines Versprechens. Es langeten zwey Fahrzeuge zu **Portobello** an. Man fing ohne Zeitverlust an, die Instrumente und das Reisegeräth, welches theils den Herren **Franzosen**, theils uns zugehörete, auf die gedachte Fahrzeuge zu bringen; und den 22sten des Christmonats, 1735, giengen wir unter Segel.

Sie suchen ihre Reise zu beschleunigen.

Von **Portobello** aus mußten wir uns der Ruder bedienen, weil uns der Landwind entgegen war. Den 9ten, des Morgens, spüreten wir eine **Brise**. Auf beyden Fahrzeugen wurden die Segel aufgespannet; und indem der Wind stärker wurde, stiegen wir noch an eben dem Tage, nämlich den 22sten, Nachmittage um vier Uhr, bey dem Zollhause, welches an der Mündung des Flusses **Chagre** steht, ans Land. Den folgenden Tag fingen wir an, den Fluß hinauf zu rudern.

Abfahrt von Portobello.